Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 39 (1945)
Heft: 11

Artikel: Zur Neuorientierung der religiös-sozialen Bewegung
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138660

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aus der eiſigen Atmoſphäre ſeines militäriſchen Dienſtes und ſeiner Staatsvergottung. Aber aus dem lauen Behagen des auserwählten Volkes — der Ekkleſia, der Herausgerufenen, wie man jetzt in der Kirche ſo gern und ſo ſelbſtbewußt ſagt — iſt der Hunger nach dem alle und alles umfaſſenden Reiche Gottes nicht hervorgebrochen.

Jene Tatſache, daß die Kalten manchmal wider alles Erwarten kommen, mag uns mit Hoffnung erfüllen, mit Hoffnung für die Gottloſen, für die Weltlichen, für die Trunkenbolde, für die Militariſten, für die Ruſſen, ja auch für die Deutſchen. Aus ihrer großen Leere kann der Hunger hervorbrechen, wenn wir es am wenigſten erwarten.

Für uns aber wird es immer nur einen Weg geben, aus jener hoffnungsloſen, ſelbſtzufriedenen Lauheit aufgeſchreckt zu werden; das iſt der Blick auf die ganze Not der Welt. *Paul Trautvetter.*

Zur Neuorientierung der religiös-ſozialen Bewegung[1]

I.

Wenn die religiös-ſoziale Bewegung nach der ungeheuren Erſchütterung und Umwälzung der Welt, die wir erlebt haben und fortwährend weiter erleben, ihre mehr oder weniger organiſierte Arbeit wieder beginnt, ſo trifft ſie eine weſentlich neue Lage an. Dieſe läßt ſich, wie mir ſcheint, etwa durch folgende Punkte charakteriſieren.

Eine der zentralen Aufgaben unſerer Bewegung war, daß wir der chriſtlichen und der mit ihr mehr oder weniger verbundenen bürgerlichen Welt die Bedeutung des *ſozialen Problems* verkündigten und ſie damit aufzuwecken verſuchten. Dieſe Aufgabe iſt jetzt inſofern dahingefallen, als die Ereigniſſe ſowohl der chriſtlichen als der bürgerlichen Geſellſchaft den Ernſt des ſozialen Problems ſo weit klargemacht haben, als dies möglich iſt. Gott ſelbſt hat es getan. Wir ſind in das Zeitalter der ſozialen Weltrevolution getreten. Die Gefahr, die nun droht, iſt das Auseinandergehen zweier großer Heerlager in der Richtung eines latenten Bürgerkrieges, als Weltrevolution auf der einen und als Weltreaktion auf der andern Seite. Es ſteht namentlich das Problem Rußlands und des Kommunismus im Zentrum der Auseinanderſetzung, und zwar nicht bloß der politiſchen und ſozialen, ſondern auch der religiöſen.

Dabei dürfen wir, ohne uns optimiſtiſche Illuſionen zu machen,

[1]) Dieſer kleine Aufſatz bildete eine „Botſchaft", die ich, durch Krankheit und anderes am perſönlichen Erſcheinen verhindert, an den „Kongreß für ſoziales Chriſtentum" (Congrès der Christianismen Social) geſchickt habe, der Ende Oktober in Paris ſtattfand. Es ſollte dort, da auch Karl Barth eingeladen war, zu einer freundſchaftlichen Ausſprache zwiſchen der religiös-ſozialen und der dialektiſchen Denkweiſe kommen. Dieſer Umſtand beſtimmt den Charakter meiner „Botſchaft". Doch entſpricht ſie zum Teil auch dem, was ich in meinem Vortrag am Nachmittag der Jahresverſammlung der „Freunde der ‚Neuen Wege'" ausgeführt habe.

auch eine tiefe ſeeliſche Erſchütterung der bisherigen *bürgerlichen Welt* vorausſetzen, eine mehr oder weniger klare Einſicht in die Unhaltbarkeit der geiſtigen und ſozialen Grundlagen der bisherigen Geſellſchaft, eine gewiſſe Empfänglichkeit für Gott und Chriſtus. Die Revolution der Weltanſchauung, die ſich in Philoſophie und Wiſſenſchaft vollzogen hat und ohne Zweifel weiter vollziehen wird, muß dazu immer ſtärker mitwirken, wie ſie denn auch ſelbſt ein Symptom dieſes Umſchwunges iſt.

Auch die Lage des *Sozialismus* hat ſich verändert. Er iſt in Europa faſt überall die herrſchende Macht geworden. Das einſtige *Proletariat* iſt nicht mehr im früheren Sinne ein ſolches. Auch ſeine Stellung zur Religion hat ſich geändert. Auf der einen Seite iſt nicht zu vergeſſen, daß mit den Entwicklungen in England und überhaupt der angelſächſiſchen Welt ein gewaltiges Element in den Sozialismus eingetreten iſt, welches die Verbindung mit der chriſtlichen Ueberlieferung durchaus feſtgehalten hat, zum Teil viel lebendiger als die bürgerliche Welt, wie daß in Rußland die offizielle und die parteimäßige Gegnerſchaft gegen Religion und Chriſtentum aufgehört hat, wodurch etwas wie ein Vakuum entſtanden iſt; auf der andern iſt die tiefe geiſtige Kriſe auch der übrigen ſozialiſtiſchen Bewegung offenbar. Dieſe iſt nicht mehr einfach antireligiös oder antichriſtlich im dogmatiſch-marxiſtiſchen Sinne. Es iſt ſogar eine gewiſſe Empfänglichkeit für eine neue religiöſe Orientierung vorhanden. Aber ſie iſt meiſtens verbunden mit einer radikalen Kritik am beſtehenden Chriſtentum.

Dieſem zum Teil ſchon offenbaren, zum Teil latenten Verlangen der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft, aber zum Teil auch der bürgerlichen Welt kann aber unſer *vorhandenes Chriſtentum* nicht genügen. Es fehlt ihm dafür ſowohl die theoretiſche Orientierung als die praktiſche Kraft. Was von dieſer Seite zu erwarten iſt, beſteht hauptſächlich wohl in einer Art *Reaktion*, welche zwar einige Elemente der Revolution in ſich aufnimmt, aber ſie bloß zur Schaffung eines neuen theologiſchen Credos und einer neuen Kirchlichkeit verwendet. Dieſes Gebilde wird ſich behaupten können, ſolange die Ermüdung der Seelen und die Angſt vor dem Chaos währt, aber es hat keine Verheißung der Dauer. Und es iſt den dämoniſchen Gewalten, welche im Hintergrund der Zeit lauern und ſich vielleicht in einer neuen Geſtalt des Antichriſt vollenden werden, nicht gewachſen. Ihr iſt nur die neu verſtandene und auf neue Art vertretene *Botſchaft vom Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit* gewachſen.

2.

Im Angeſicht dieſer Sachlage ſtellt ſich die neue Aufgabe unſerer Bewegung, wie mir ſcheint, folgendermaßen dar:

Es gehört zum heiligen Erbe der Bewegung, daß wir auch auf ſeinem neuen Wege aus dem Proletariertum heraus zum *Proletariat*

ſtehen. Es hat uns auch heute nötig, und heute ſogar erſt recht. Denn es iſt mit dem ganzen Sozialismus vom Chaos bedroht. Es wird, wie ſchon angedeutet worden iſt, immer bewußter den Zerfall der alten Grundlagen des Sozialismus empfindend, nach einer neuen und beſſeren verlangen. Ein ſeeliſcher Hunger wird immer ſtärker in ihm erwachen. Ihm müſſen wir das Brot reichen können. Wir ſind in dieſer Beziehung mehr als je in die Lage verſetzt, von der es im Evangelium heißt: „Und als er das Volk ſah, jammerte ihn desſelben; denn ſie waren verſtreut und geſchunden, wie Schafe, die keinen Hirten haben." Und es gibt auch für uns nur den Weg der Hilfe, den Jeſus geht: Wir müſſen dem ſozialiſtiſchen Volke, für ſeine ſoziale Forderung einſtehend, das *Reich Gottes* verkündigen. Das können wir wirkſam tun bloß in Verbindung mit einer neuen *Nachfolge*. Beides bedeutet eine Revolution unſeres chriſtlichen Weſens, eine Revolution des Chriſtentums zu Chriſtus und dem Reiche Gottes hin. Dieſe Revolution kommt uns als mächtiger Strom aus der neuverſtandenen *Bibel* entgegen. Sie allem Volke auf volkstümliche Weiſe neu zu erſchließen, wird umgekehrt ein Teil unſeres Werkes ſein müſſen.

Was aber die *bürgerliche* Welt betrifft, ſoweit von einer ſolchen noch die Rede ſein kann, ſo wäre es nicht nur ein falſches Ziel, wenn wir noch meinten, ſie durch den Ernſt des ſozialen Problems beunruhigen zu müſſen — obſchon auch dies ſicherlich nicht ganz wird fehlen dürfen —, ſondern auch, wenn wir unſere Aufgabe in einer unmittelbaren *Verſöhnung* derſelben mit der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft und dieſer mit ihr erblicken wollten. Eine ſolche würde eine ſchwächliche Halbheit bleiben. Die Verurteilung des Kapitalismus und die Zuſtimmung zum Sozialismus, ohne Bindung an eines ſeiner Parteiprogramme, muß unſere ſelbſtverſtändliche Vorausſetzung bilden. Die Verſöhnung ſoll dabei als Ziel nicht aufgegeben werden, nur darf ſie nicht auf dem direkten Wege erſtrebt werden und darf nicht ein Zweck an ſich, geſchweige denn gar der Zweck ſelbſt ſein. Sie ſoll und kann vielmehr nur die Frucht der neuen Verkündigung und Wirklichkeit des Reiches Gottes ſein. Sie allein ſind der Berg des Friedens, auf welchem die beiden ſtreitenden Heerlager ſich zuſammenfinden können. Das Zentrum der Weltrevolution muß das werden, was ich die *Revolution Chriſti* nenne. Sie bedeutet eine neue Erkenntnis und Wirklichkeit Chriſti.

3.

Darin iſt auch die Revolution der *Kirche* eingeſchloſſen. Ihr Sinn und Ziel läßt ſich in Kürze ſo formulieren: *Die Kirche muß aus einer Organiſation der Religion oder des Chriſtentums zu der Gemeinde des Reiches Gottes werden, welche deſſen Gerechtigkeit in der Welt vertritt und damit deſſen Vollmacht, im Sinne von Matthäus 16, 19, übernimmt.* Das muß nach meiner in der Erfahrung eines ganzen Lebens

gereiften Ueberzeugung das Ziel des Kampfes ſein, welchen unſere Bewegung inmitten der Kirche zu führen hat.

Dieſe Gerechtigkeit des Reiches Gottes hat die Gemeinde auch in der *Politik* zu vertreten. Sie ſoll *Partei nehmen* — freilich nicht ſelbſt eine politiſche Partei bilden oder ſich einer politiſchen Partei ausliefern, ſondern Partei nehmen gegen die Mächte des Weltreiches, das immer deutlicher zum Reich des Satans werden und ſich eines Tages als das eigentliche Reich des Antichriſt enthüllen kann. Zu dieſem Reiche gehören wohl ohne Zweifel der Militarismus, der Nationalismus, der Imperialismus und die neuen Formen, welche der Kapitalismus annehmen kann, aber auch der Totalitarismus in jeder Form, der Sexualismus, der Scientismus, der Technizismus und was aus dem Schoße des Weltreiches noch Aehnliches, vielleicht noch Schlimmeres, ſei's in maſſiverer, ſei's in ſubtilerer Form aufſteigen mag. Sie wird dieſe gottfeindlichen Mächte nicht recht unterſcheiden können, ohne die *apokalyptiſche* Perſpektive. Aber zu dieſer gehört neben dem negativen auch das *poſitive* Moment, neben dem Nein auch das Ja und neben dem Gericht auch die Verheißung. Zu dem revolutionären Ausblick auf die Vollendung des Reiches, der nicht vergeſſen werden darf, gehört auch der evolutionäre Geſichtspunkt, daß es Bewegungen und Ereigniſſe geben kann und ſoll, die ich *Durchbrüche* daraufhin nenne, die den letzten Sieg vorbereiten und auf ihn hinweiſen und deren großartigſtes Symbol das vom tauſendjährigen Reiche iſt. Wir müſſen dabei den Blick auch für den Willen Gottes in Bewegungen haben, die ſcheinbar gottfeindlich ſind und doch in ſeinem Dienſte ſtehen.

Das gilt, wie mir ſcheint, beſonders vom Urteil über den *Kommunismus*. Wir müſſen wohl darauf gefaßt ſein, daß dieſer nicht etwa, wie es augenblicklich ſcheinen möchte, ſich als eine vorübergehende Erſcheinung erweiſen, ſondern ſich in allerlei Entwicklungen immer mehr als die dominierende neue Form der ſozialen Revolution darſtellen wird. Ein doppelter Geſichtspunkt wird uns dabei wegweiſend ſein müſſen. Einmal: Wir werden im Kommunismus ein *Gericht* über unſer Chriſtentum wie über unſere ganze Welt erblicken müſſen — ähnlich wie wir dies, auf eine noch umfaſſendere Weiſe, mit der *Atombombe* tun müſſen. Aber wir werden auch erkennen müſſen, daß im Kommunismus ſich ſcheinbar von außerhalb des Reiches Chriſti her und gegen Chriſtus, in Wirklichkeit aber doch von Chriſtus, dem Incognito-Chriſtus, her eine Wahrheit geltend macht, welche zu Chriſtus weſentlich gehört und bloß die Verwirklichung der Agape des Urchriſtentums iſt — einer Wahrheit, die im Reich und in der Nachfolge ihre neue Verkörperung finden muß und finden wird.

Durch ein dieſem aktuellen Beiſpiel analoges Schauen und das entſprechende Handeln wird die neue Gemeinde Chriſti der Welt den Dienſt tun, den ſie tun ſoll und den ſie allein tun kann. Dieſe Gemeinde zu *fordern* und ſie, ſoweit Gott uns Geiſt und Gnade gibt,

auch durch unſere Bewegung zu *vertreten*, muß unſer innerſtes und oberſtes, unſer weſentliches Ziel ſein. Seien wir uns klar und bewußt: Es muß und wird eine Revolution ſein, deren Radikalismus ſchwer zu faſſen iſt. Aber dieſe Revolution Chriſti allein kann die echte Revolution der Welt ſein. Und wir brauchen nicht bange zu ſein, daß dies eine unerträglich ſchwere, ja unmögliche Aufgabe für uns ſei. Die Sache verhält ſich vielmehr ſo, daß Gott ſelbſt dieſe Revolution vollzieht und wir ſie bloß erkennen und uns ihr zur Verfügung ſtellen müſſen.

4.

Es iſt klar, daß dieſe Revolution Chriſti, welche unſer zentrales Ziel ſein muß, über alle *Theologie* hinausgeht. Aber es iſt ſelbſtverſtändlich, daß darin auch eine Revolution des *Denkens* — dieſes Wort nicht im intellektualiſtiſchen Sinne verſtanden — enthalten iſt. Zu dieſem Punkte muß, ſcheint mir, folgendes geſagt werden.

Wenn dieſe Revolution Chriſti unſer Bekenntnis und zentrales Ziel ſein ſoll, ſo iſt damit geſagt, daß unſere Bewegung nicht bloß ein *Teil*-Ziel oder *Teil*-Ziele hat, wie etwa die Forderung einer beſſeren Erkenntnis des ſozialen Sinnes des Evangeliums oder des religiöſen Sinnes des Sozialismus, ſondern daß ſie etwas *Ganzes* und *Umfaſſendes* ſein muß, eine *fundamentale Erneuerung der Sache Chriſti*. Nur eine ſolche kann der von Gott durch die heutige Lage geſtellten Aufgabe genügen. Alles andere bleibt eine ohnmächtige Oberflächlichkeit.

Damit iſt weiter geſagt, daß unſere Bewegung nicht bloß eine *Auflöſung*, ſondern, nach der Anweiſung des Meiſters, zugleich eine *Erfüllung* ſein muß. Es gilt, gewiß von der Bibel aus, *weiter* zu kommen, im Sinne der Verheißung des Parakleten, aber ſo, daß aus der Bibel zu der Wahrheit, die bisher darin erkannt worden iſt, auch ſolche herausgeholt und vielleicht ſogar, im Sinne des „Korrektivs", von dem Kierkegaard redet, mit einer gewiſſen notwendigen *Einſeitigkeit* vertreten wird, welche bisher noch nicht genügend geſehen worden iſt. Die durch die Bibel offenbarte ſoziale Wahrheit darf nicht *iſoliert* dargeboten, ſondern muß in die bibliſche Geſamtwahrheit eingeſtellt werden.

Es liegt mir daran, in dieſem Zuſammenhang beſonders *eine* Seite dieſer Wahrheit hervorzuheben, das, was ich die *kosmiſche Erlöſung* nenne und was im Evangelium eine ſo zentrale Rolle ſpielt: die Erlöſung nicht nur von der Armut im wirtſchaftlichen Sinne, ſondern auch von der Krankheit, der bloßen Herrſchaft der unerlöſten Natur, dem Fatum, dem Tode. Denn nur in dieſem Zuſammenhang kann auch die ſoziale Erlöſung erſt ihren vollen Atem bekommen. In dieſer Beziehung kann und ſoll uns die Botſchaft und das Werk der beiden *Blumhardt* eine Führung in die letzten Tiefen des Evangeliums vom Reiche Gottes ſein. Die ungeheure Not, in welche die Welt durch die

zwei Weltkriege geraten ist, erfordert eine Botschaft, die durch ihre eigene Größe auch ihrer Größe gewachsen ist.

Aber was ich durch dieses Beispiel angedeutet habe, gilt ganz allgemein von der sozialen Botschaft. Sie muß verstanden und verkündigt werden nicht bloß als Folgerung aus dem Gesetz Mosis und der Predigt der Propheten, wie aus der Bergpredigt und den Gleichnissen Jesu, sondern auch als Teil der Wahrheit von Schöpfung, Fall, Erlösung und Vollendung; sie muß auch in Verbindung mit dem Kreuz und dem Offenen Grabe stehen; sie muß zu Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten gehören, ein Stück ihrer Auslegung bilden. Sie muß Christus neu zur Geltung bringen und in ihm Gottes Ehre.

Das alles aber darf nicht in Form von Theologie und Credo geschehen, sondern in Form von *Botschaft*. Nein, von Tun, Werk

5.

Damit ist wohl auf die kürzeste Weise auch das Verhältnis dieser Orientierung unserer Botschaft zu der sogenannten *dialektischen Theologie* gekennzeichnet.

Es ist dazu im weiteren aber noch folgendes zu sagen.

Wir müssen zunächst dem Umstand Rechnung tragen, daß diese Theologie in der Person ihres wichtigsten Begründers und Wortführers eine fundamentale praktische und theoretische Wendung gemacht hat, welche den Gegensatz zwischen ihr und der religiös-sozialen Bewegung in wesentlichen Punkten aufhebt.

Um mit der *praktischen* Wendung zu beginnen, so besteht sie wesentlich darin, daß mit Karl Barths Beispiel, dem in der Schweiz und gewiß auch anderswo, namentlich in Deutschland, die lebendigsten Vertreter dieser Theologie gefolgt sind, die Zurückhaltung gegenüber der *Politik* aufs Eklatanteste aufgegeben worden ist. Auch ist festzustellen, daß diese Wendung sich gerade in bezug auf das soziale Problem in der Richtung *unserer* Haltung vollzieht. Das ist von fundamentaler Wichtigkeit.[1])

Aber diese Wendung hat sich speziell bei Karl Barth auch in der eigentlichen Theologie, sagen wir: in der *Dogmatik*, vollzogen.[2]) Damit sind eine Reihe von tiefgehenden Unterschieden zwischen der dialektischen Theologie und der religiös-sozialen Denkweise aufgehoben, vor allem der dialektische Pessimismus in der Einstellung zur *Aufgabe* des Jüngers Christi in der Welt und die Kluft zwischen Gott und Welt, Gottesreich und Weltreich, aus welcher jener Pessimismus entsprang.

Freilich sind noch Unterschiede geblieben, die nicht verhehlt werden dürfen. Sie reduzieren sich vor allem auf einen: auf die Rolle, die das

---

[1]) Ich verweise in dieser Beziehung besonders auf den Vortrag von Karl Barth: „*Jesus und das Volk*."

[2]) So besonders im letzten Bande seiner „Kirchlichen Dogmatik".

Reich Gottes in der Gesamtauffassung der Sache Christi spielt. Es ist für die religiös-soziale Denkweise der Ausgangspunkt und das Zentrum, in der dialektischen Theologie aber scheint das immer noch nicht der Fall zu sein. Zwar wird es nicht, wie früher, durch die Reduktion des Evangeliums auf die Vergebung der Schuld oder die „Rechtfertigung durch den Glauben allein" auf die Seite gedrängt oder doch arg verkürzt, aber es scheint, daß an deren Stelle in Einseitigkeit die Lehre von der *Erwählung* getreten ist. Die religiös-soziale Bewegung wird demgegenüber die Bedeutung der Botschaft von der Vergebung der Sünde und von der Erwählung von ferne nicht leugnen, aber sie wird sie dem umfassenden Inhalt der Botschaft des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit einordnen und nicht umgekehrt. Und es will uns schwierig, ja oft etwas künstlich scheinen, die politische und soziale Forderung aus der „Rechtfertigung durch den Glauben allein" oder der „Erwählung in Christus" abzuleiten. Viel einfacher und mächtiger scheint sie uns aus der Botschaft vom Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zu erwachsen, wie sie in Gesetz, Prophetie und Evangelium enthalten ist.

Hier allein ist auch jene *Volkstümlichkeit* gegeben, welche unsere Botschaft in theoretischer und praktischer Beziehung haben muß, wenn sie das sein will, was sie sein soll, wenn sie ein Echo auf das „Ihn jammerte des Volkes" sein will, welche aber eine Theologie niemals haben kann.

Vielleicht darf ich für den Unterschied, den ich im Auge habe, die Formel wagen: Die Botschaft, welche nach unserer Meinung von den Jüngern Christi in die heutige Welt und besonders in das leidende und kämpfende Volk getragen werden soll, muß, scheint uns, mehr an dem *Jesus* der Evangelien denn an *Paulus* orientiert sein.

Soll nun dieser Unterschied in der Einheit Kampf und Trennung bedeuten? Das glaube ich nicht. Ich halte es nicht für notwendig. Es ist zu bedenken, daß da, wo die praktische Einheit so weit geht, auch die theoretische stärker vorhanden sein muß als es scheint und der Gegensatz mehr in der Form liegt als im Wesen. Es ist ja auch in der Tat so, daß wir Religiös-Sozialen die wesentlichen theologischen Positionen der dialektischen Theologie, die ja von uns ausgegangen ist, nicht einfach bestreiten. Wir verstehen sie sozusagen bloß mit einem anderen Vorzeichen. Wir vertreten sie nicht auf die statisch-dogmatische Weise der Theologie, sondern stellen sie in die lebendige Bewegung der Botschaft vom Reiche hinein. Wir bekennen uns, um nur dieses zentrale Beispiel zu nennen, zur *Gottheit Christi,* aber wir möchten diese nicht als Dogma, das heißt als rein intellektuelle Wahrheit geltend machen, sondern so, daß wir den Gott, der in Christus erscheint, der Welt gegen andere Gottheiten als lebendige, revolutionäre, auch politische, soziale und „religiöse" Wahrheit verkündigen. Wir möchten die *Vergebung der Schuld* (die „Rechtfertigung durch den Glauben allein") in die Verkündigung des Reiches einfügen als ihr köstlichstes Stück, als Evange-

lium im Evangelium. Wir meinen, daß ſie damit erſt recht zur Geltung komme, wie das ja auch ihr bibliſcher Zuſammenhang iſt, während ſie entarte, wenn ſie für ſich allein gelten will. Wir möchten die *Erwählung*, als ebenfalls koſtbares Wunder, in dieſem Zuſammenhang betonen. Auch uns kann ſie eine ſtärkende und troſtreiche, fundamentale Stütze unſeres Glaubens an das Reich und unſerer Berufung zur Jüngerſchaft in Gottes ſouveräner Macht und Gnade ſein. Und ſo in allem.[1]) Es iſt, wenn ich ſo ſagen darf, nicht ein Gegenſatz in der *Sache*, ſondern einer in der *Methode*. Sollte das eine ſcharfe Trennung notwendig machen? Sollte nicht an Stelle des Kampfes über dieſe Dinge das Geſpräch und das gemeinſame Ringen um die volle Wahrheit treten können? Oder ſollten wir beanſpruchen, die Wahrheit in ihrer vollendeten Geſtalt zu beſitzen? Dann verfehlten wir ja die Bedingung, die der Meiſter vor den Weg zu ſeiner Wahrheit geſetzt hat: „Selig ſind die *Armen*, denn ihrer iſt das Reich Gottes."

Leonhard Ragaz.

Die ſoziale Botſchaft der Kirche [2])

Es waren in der letzten Periode der ſchweizeriſchen reformierten Kirchlichkeit (und nicht nur in ihr) heftige Beſtrebungen im Gange, der Kirche wieder ein Bekenntnis zu geben. Dieſe Beſtrebungen, die übrigens noch nicht einfach aufgehört haben, ſind nicht ohne Recht. Denn eine Kirche ohne ein Bekenntnis, das heißt ohne einen beſtimmten Glauben und Willen und ein Stehen dazu, iſt nicht bloß ein Meſſer ohne Scheide, ſondern ſogar eine Scheide ohne ein Meſſer. Nur iſt dieſes Recht in jenen Beſtrebungen auf eine ganz ungenügende Weiſe zum Ausdruck gekommen. Denn es erſchöpfte ſich weſentlich in einer Fabrikation oder Reſtauration irgendeines dogmatiſchen Credos, und da war von vornherein der Tod im Topfe. Wenn ich grob reden darf: mit einem ſolchen Bekenntnis lockt man keinen Hund vom Ofen. Da iſt es denn ſchon ein Fortſchritt, wenn die Kirche daran geht, ein *ſoziales* Bekenntnis zu ſchaffen. Damit iſt man auf alle Fälle im Lebendigen. Und es iſt ein verheißungsvolles Zeichen der Zeit, wenn die Kirche an dieſe Aufgabe geht. Sie zeigt damit, daß ſie — endlich! — als Kirche die Bedeutung des ſozialen Problems begriffen hat. Inſofern kann man

---

[1]) Ich habe dieſe Einſchmelzung des Dogmas, welche noch mehr ſeine Erfüllung als ſeine Auflöſung darſtellt, beſonders in dem an der religiös-ſozialen Konferenz in Bad Boll (1932) gehaltenen Vortrag: „Ueber Religion, Chriſtentum, Dogma, Theologie, Kirche, Bibel" (enthalten in der kleineren Schrift: „Die Botſchaft vom Reiche Gottes"), als auch in meiner Auslegung des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes („Das Bekenntnis") dargeſtellt.

[2]) *Edwin Sutz:* „Die ſoziale Botſchaft der Kirche." Evangeliſcher Verlag, Zürich-Zollikon.